

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorkäbte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidentanz“ in Berlin, Haafenstein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nr. 172.

Sonntag den 26. Juli 1891.

IX. Jahrg.

1 Mark 34 Pf. kostet die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ für die Monate August und September. Bestellungen nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse“
Katharinenstraße 204.

K. H. Brandursachen.

Eine Statistik, welche sich mit den Ursachen der Brände beschäftigt, muß aus naheliegenden Gründen auch bei den Versicherungstechnikern und Beamten Interesse erregen. Freilich tritt einer solchen Statistik immer ein Hinderniß in den Weg, das sich nämlich über die Ursache der Brände nichts erfahren läßt. Nichts ist auch natürlicher, denn wenn die Ursache der Versicherungsgesellschaft wahrheitsgemäß angegeben würde, würde vielleicht manche Entschädigung nicht gezahlt werden. Kaum ein Drittel der Entschädigungsurachen werden ermittelt, zwei Drittel bleiben verborgen, und wenn sich nun jemand darüber macht, trotz dieser geringen Zahl der ermittelten Ursachen diese zu ordnen, so muß seine Arbeit Stückwerk bleiben. Allein unter Umständen ist auch Stückwerk eine werthvolle Bereicherung unserer Kenntnisse und der Generaldirektor der Provinzial-Städte-Feuer-Versicherungsgesellschaft der Provinz Sachsen, Rahnert, hat sich durch seine „Zusammenstellung der Ursachen der Brände in den Jahren 1878—1889 in Deutschland“ ein Verdienst erworben. Er legt 395 486 Brände seinen Untersuchungen zu Grunde. Von etwa 145 000 Bränden sind die Ursachen ermittelt. Nach den Landestheilen geordnet, weisen die östlichen Gebiete die geringsten Prozentsätze für die in ihrer Entstehungsurache ermittelten Brandfälle auf, während Süd- und Mitteldeutschland die günstigsten Ergebnisse zeigen. Wenn man die Brandfälle von einander sondert, je nachdem sie in Städten oder auf dem Lande vorgekommen sind, so ergibt sich, daß auf dem Lande nur 33 pCt., in den Städten aber 43 pCt. der Brandursachen ermittelt wurden. Vorfällige Brandstiftung ist ganz bedeutend, denn wenn auch nur 1,8 pCt. ermittelte Fälle vorliegen, so kommen doch noch 19,2 mutmaßliche Fälle dazu, die so gut wie gewiß, nur nicht nachweislich zu bestrafen sind. Posen zeigt eine bedenklich hohe Ziffer mit 50 pCt., während dagegen die Rheinlande (5,1 pCt.), Rheinland (2,8 pCt.) und Schleswig-Holstein (7,4 pCt.) sich durch ganz geringe Ziffern hervorthun. Im ganzen kommen auf das platte Land mehr vorsätzliche Fälle als auf die Stadt, entgegengesetzt ist die fahrlässige Brandstiftung in den Städten am meisten, auch die Zahl der Brände durch Feuerungsanlagen verursacht worden sind (7,6 pCt.). Die Brände infolge Entzündung des Rufes in den Essen oder Defen verhalten sich ziemlich gleichmäßig, auffällig hoch sind die Zahlen nur für Westfalen, Bayern (Städte) und besonders für die Stadt Breslau (17 pCt.). Von den durch Selbstentzündung entstandenen Bränden kommen vornehmlich in Betracht diejenigen Fälle, in welchen durch chemische Verbindungen, namentlich infolge Hinzusetzens von Sauerstoff, Vorräthe entweder sich selbst entzündeten oder eine Entzündung anderer in der Nähe befind-

licher Gegenstände verursachen. Für die durch Explosion herbeigeführten Schäden sind die Grundlagen für die Statistik nicht gleichmäßig. Die Blitzschläge erscheinen als die dritthäufigsten Ursachen von Brandschäden. Hiervon wurde Mitteldeutschland am häufigsten betroffen. Die Städte werden überhaupt weit weniger von Blitzschlägen getroffen als das flache Land. Die kalten Blitzschläge sind im allgemeinen häufiger als die zündenden. Im allgemeinen nimmt die Häufigkeit der Brände zu.

Politische Tageschau.

In Bestätigung einer Berliner Korrespondenz des „Budapester Lloyd“ berichtet die „Münch. Allg. Ztg.“: „Nach der Abfahrt des Kaisers Alexander (bei dessen Gegenbesuch in Berlin 1889) lud Kaiser Wilhelm den Fürsten Bismarck zu sich in seinen Wagen, um ihn darin nach dem Reichskanzlerhause zu geleiten. In der Unterhaltung, welche sich alsbald über den russischen Besuch entspann, sowie über die vom Kaiser kundgegebene Absicht, im folgenden Jahre längere Zeit in Rußland zuzubringen — eine Absicht, die nicht den Beifall des Kanzlers fand — ergab sich eine Nichtübereinstimmung der Anschauungen und daraus folgend eine Verstimmung, welche als der Ausgangspunkt tiefergehender Meinungsverschiedenheiten und des endlichen Bruches angesehen wird.“ Die „Nationalztg.“ kann auf Grund zuverlässiger Mittheilungen bestätigend beifügen, daß diese Darstellung ein Dementi von Seite des Fürsten Bismarck nicht zu gewärtigen hat.

Ein Mitarbeiter eines Königsbergers Blattes hat mit dem Finanzminister Miquel eine längere Unterredung gehabt, in welcher sich der Minister über die wirtschaftliche Lage Ost- und Westpreußens in der folgenden Weise äußerte: Ueber die Grundschäden, an denen die Provinzen Ost- und Westpreußen leiden, kann füglich ein Zweifel nicht obwalten. Das Verhältnis zu Rußland, das den Handel mit jenem Lande nahezu ganz unterbunden hat, die weite Entfernung der Provinzen von den industriellen Gebieten, die selbst bei guten Bruttoerträgen der eigenen Produkte nur geringe Nettoerträge erwachsen läßt, sind ebenso bekannt, wie die mangelhafte Entwicklung der Industrie an Ort und Stelle. Der Stand der Landwirtschaft, namentlich der Viehzucht, die geradezu an Holland erinnere, habe durchaus befriedigt; der Handel sei zwar, absolut genommen, nicht zurückgegangen, habe sich aber auch nicht in der Weise entwickelt, die man zu erwarten berechtigt gewesen sei. Die Entwicklung der Industrie in Elbing, Danzig, zum Theil auch in Königsberg erbringe indes den Beweis, daß es sehr wohl möglich sei, die östlichen Provinzen aus der gegenwärtigen Entwicklungsstufe, die zumeist auf Ackerbau und Handel basirt, in eine industrielle Entwicklung hinüber zu leiten. Wenn man einwende, die Provinzen hätten keine Kohlen, um mit Erfolg industrielle Betriebe erhalten zu können, so müsse dagegen bemerkt werden, daß die englische Kohle sowohl wie die ober-schlesische bei den günstigen Tariffätzen durchaus leicht zu haben sei. Und wenn Elbing und Danzig eine gar nicht unbedeutende Industrie entwickelt hätten, so sei eine Steigerung dieser Entwicklung um so eher möglich, als der Bedarf der Provinzen selbst, an landwirtschaftlichen Maschinen z. B., durchaus nicht unbedeutend sei. Es könne sich somit

höchstens fragen, ob der Charakter der Bewohner sich zu einer derartigen Entwicklung eigne. Diese Frage aber sei mit aller Bestimmtheit mit ja zu beantworten. Im einzelnen ging aus den Auslassungen des Herrn Miquel hervor, daß die von einer Seite geäußerten Wünsche auf Beschränkung der Freizügigkeit u. s. w. keine Aussicht auf Verwirklichung haben. Was die Aufhebung des Identitätsnachweises betrifft, so werde es vom Bundesrath abhängen, ob dieser Wunsch werde erfüllt werden. Vollkommen aussichtslos seien zur Zeit alle Hoffnungen auf Doffnung der russischen Grenze.

Der „Hamb. Korresp.“ hält nochmals die Mittheilung über erhebliche Mehrforderungen für militärische Zwecke gegen die bestimmten Berichtigungen der „Post“ und der „National-liberalen Korresp.“ aufrecht. Es soll sich bei den neuen Forderungen hauptsächlich um die Mittel zum weiteren Ausbau strategischer Bahnen handeln.

Von einer „seltsamen Enthüllung“ der „Kreuzztg.“ ist jetzt in den Blättern viel die Rede. Ein Dispreuze polemisiert in dem genannten Blatte gegen die „Königsb. Hartung'sche Ztg.“ und berichtet bei dieser Gelegenheit: „daß z. B. die Offiziere jener sächsischen Landwehren, die aus den sozialdemokratischen Industriebezirken im vorigen Jahre zur Uebung eingezogen waren, mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, daß wiederholt auf die Führer geschossen wurde.“

Es ist eine vielbemerkte und unleugbare Thatsache, daß in der Ergänzung des preussischen Richterstandes mit der Zeit sich eine beträchtliche Veränderung vollzogen hat. Die Kreise, welche früher die Juristen lieferten, entziehen jetzt in erheblichem Umfange ihre Söhne dem Justizdienst. In der „Kreuzztg.“ wird in dieser Beziehung in einer längeren Darlegung zutreffend folgendes gesagt: „Es ist keineswegs nur der Landesadel, welcher sich aus der Justiz in zunehmendem Maße zurückzieht. Nein, auch der bürgerliche Großgrundbesitz, ja man kann sagen, fast die gesammten gebildeten und guten Familien des platten Landes, so namentlich auch die wohlhabenderen und angeseheneren Pächter von Domänen und sonstigem Großgrundbesitz schicken in Preußen ihre studirenden Söhne eigentlich nur noch in die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung, nicht in den Richterstand, eher noch in die Staats- und Rechtsanwaltschaft. Ferner! Fast alle einigermaßen höher gestiegenen Beamtenfamilien, und nicht zuletzt die bei der Justiz selbst in die Höhe gekommenen, zeigen ganz unendlich wenig Neigung für ein Verbleiben im Richterdienst. Und endlich! Auch das städtische Patriziat verläßt den Justizdienst regelmäßig bald wieder und wendet sich namentlich der Kommunalverwaltung und der Rechtsanwaltschaft zu, und zwar, begünstigt durch sein ererbtes Ansehen in der Vaterstadt, natürlich mit Vorliebe eben innerhalb der Vaterstadt.“

Getreu dem Beschlusse der jüngst abgehaltenen Generalversammlung des bayerischen Kriegervereins in München hat der Ludwigshafener Kriegerverband den Kriegerverband Gemshof aus dem lokalen Verband ausgeschlossen, weil sich in demselben Mitglieder befinden sollen, welche sich zur Sozialdemokratie bekennen. Dem

Auf hohem Pferd.

Roman von Georg Horn.

(7. Fortsetzung.)

Die Altersverschiedenheit zwischen Tante und Neffen war, wie bereits bemerkt, nicht sehr groß. Gegen zehn Jahre mochte die jüngste Schwester von Gebhards Vater war und dieser der Neiner noch zu der Würde und dem Aplomb, die sie zur Schau trug; jetzt rund wie ein Nudelholz, mußte sie in ihrer Jugend nicht ohne Reiz gewesen sein. Sie hatte noch hübsche Augen und zu ihrem röthlichen Haar sehr weißen Teint und sehr schöne Zähne. Wie sie in ihrem leiblichen Wachsthum zurückgeblieben zu sein schien, so auch in ihrer geistigen Entwicklung — sie war halb ausnehmend klug, aber auch nicht das Gegentheil, sie hatte oft darüber im Zweifel war, ob die Fehler Tugenden oder umgekehrt waren. Sie besaß die feinste Empfindsamkeit für Thiere, wenn ein Huhn auf dem Hofe abgeschlachtet wurde, was sie aber nicht hinderte, ihre Kammerjungfer oft recht zu quälen. Hervorragend an ihr war nur ihr Familienfinn. Auf Beschäftigung dieses konzentrierte sie alle ihre Willenskraft. So wäre Comtesse Armgard vielleicht eine emsig schaffende Hausfrau eine umschichtige Gutsderrin geworden, wenn sich diese in ihr aber so in ihren Stillsitzen alle ihre Willenskraft. So weit, hatte sich die ihr vielleicht angeborene Energie ihres Lebens nur nach dieser Seite entwickelt. Dabei war sie eine sehr eifrigen Briefschreiberinnen und zog vermittelst Post und Telegramm ein Band um die ganze Familie, so den Zusammenhänger derselben erhaltend. Sie liebte ihren Neffen vielleicht weniger um seiner trefflichen Eigenschaften willen, als darum, weil er Graf Windscheid hieß und der einzige war, in dem sich die Familie fortsetzen konnte. Dieses Thema nahm denn Armgard

zum Gegenstand einer Unterredung mit ihrem Neffen. Sie zeigte dabei ein sehr feierliches Wesen, ein Beweis, wie sehr die Sache ihr am Herzen lag.

„Ich habe Dich kommen lassen, lieber Gebhard, um eine ernste Familienangelegenheit in aller Ruhe mit Dir zu besprechen. Nein, nein, rüde nicht so ungeduldig auf dem Stuhl umher! Wie eine schwere Sorge lastet es auf mir. Du bist jetzt nahe an Deinem dreißigsten Lebensjahre und scheinst Dich nicht dessen zu erinnern, was leider in unserer Familie eine höchst betrübende Thatsache geworden ist, daß kein Windscheid mehr nach dem dreißigsten Jahre geerbtet hat. Durch zwei Jahrhunderte können wir das verfolgen und Onkel Fritz ist ein noch lebendes Beispiel dafür. Wir hätten eher alles andere geglaubt, als daß er sein Leben ehelos hinbringen würde. Er war in seiner Jugend eine glänzende Erscheinung, aber er hatte Unglück in all seinen Bewerbungen und bei der letzten, deren Abweisung ihn am tiefsten traf, schwur er, auf jeden weiteren Versuch zu verzichten. So ist er unverheirathet geblieben. Leider! Alle Ehen, die von männlichen Mitgliedern unserer Familie eingegangen sind, wurden vor dem dreißigsten Jahre geschlossen. Nach diesem bringt, wie gesagt, keiner von uns das Heirathen mehr fertig; es ist das wie ein dunkler Naturtrieb der Familie. Das wußte Dein Vater, der jünger als Onkel Fritz war, und trat darum mit seiner Vermählung mit Deiner Mutter gleichsam in die Familienpflicht für ihn ein. Eine gleiche Nothwendigkeit ergibt sich auch für Dich. Sie wird dringender mit jedem Tage und so habe ich denn —“

Tante Armgard nahm aus ihrem Arbeitskorb ein elegantes, kleines Notizbuch, das sie dem Neffen übergab.

„Hier findest Du sechzehn junge Damen verzeichnet, die für Deine künftige Frau in Betracht kommen könnten.“

„Und die soll ich alle heirathen?“

„Bitte, ernsthaft, mein Junge, denn die Sache ist sehr ernst. Es sind vier Comtessen darunter.“

„Und nicht auch eine Prinzessin?“

„Wie kommst Du darauf?“ fragte die Comtesse ihren Neffen, indem sie ihn mit prüfendem Blicke ansah. „Oder sollst Du von Onkel Fritz vielleicht wissen?“

„Ich weiß nicht, was Du meinst, Tante.“

„Lassen, lassen wir das, Gebhard! Ich beschwöre Dich, nimm die Sache nicht leichtfertig! Bedenke, was auf dem Spiele steht. Du giebst mir die Ruhe meiner Seele wieder. Wenn Du meine schlaflosen Nächte kennstest — meine Angst —“

„Nur nicht weinen, Tante, sonst laufe ich davon.“

Aber eher kam er nicht los, als bis er seiner Tante versprochen hatte, die Sache in die ernstlichste Constatation zu ziehen. Er hatte jetzt sechzehn junge Damen in der Tasche — aber vielleicht eine ganz andere im Kopfe.

Am Abend hatte Gebhard mit Armgard einen Spaziergang nach einem der nächstgelegenen schönen Punkte, der Klamm, gemacht. Beim Nachhausekommen wollte es ihnen bedünken, daß im Hause eine gewisse Bewegung herrsche. Die Fenster in der zweiten Hälfte der ersten Etage neben denen seiner Tante standen offen — man hörte im Innern des Hauses Stimmen durcheinander und als die beiden Spaziergänger vor dem Hause anlangten, kam ihnen der Wirth mit der Ankündigung entgegen, daß vor einer halben Stunde die Herrschaft aus Frankfurt a. M. eingetroffen sei — eine feine Herrschaft.

„Ich wünsche nur eine ruhige Nachbarschaft,“ war die Antwort der Gräfin.

Als sie eben in das Haus eintreten wollten, kamen eine Dame und ein Herr aus dem Dunkel des tiefen Hausganges.

Es waren Herr und Madame de Louvain.

Gebhard grüßte die Dame mit einer tiefen Verbeugung, indem er mit einer rapiden Bewegung den Hut vom Kopfe nahm.

„Du kennst sie?“ fragte die Comtesse ihren Neffen.

„Ja — ich bin eine Strecke mit ihnen gefahren,“ war dessen Antwort, „und Höflichkeit zielt den Jüngling wie den Greis.“

Also keine Elsassler — sagte sich Gebhard. Der Dialekt des älteren Herrn hatte ihn zu dieser Annahme verleitet. Er hätte

betreffenden Verein wird jede Gemeinsamkeit mit den anderen provinziellen oder Landesverbänden entzogen.

Ein Straßburger Geschäftshaus schreibt der „Straßb. Post“: „Zur Paffzwangsfrage beehre ich mich Ihnen mitzutheilen, daß meine Erfahrungen das Gegentheil einer Verschärfung der Handhabung konstatiren. Unsere Firma steht vielfach mit Frankreich in Verkehr. Wir kaufen dort. Im Jahre 1890 konnten zwei mit uns in Verbindung stehende Häuser in St. Claude (Zura) die Erlaubniß nicht erlangen, ihre Reisenden nach Elsaß-Lothringen zu senden. Im Laufe des vergangenen Frühjahres hatten wir den Besuch der Chefs der beiden Firmen selbst. Diese berichteten uns, daß ihnen das Bismarck ohne alle Schwierigkeiten gegeben worden sei. Unser Agent von Paris war im Laufe dieses Jahres schon zweimal hier bei uns, auch ihm wurde ohne weiteres der Paß in Ordnung gestellt. Ich glaube mich daher Ihrer Ansicht anschließen zu müssen, daß die Verweigerung des Bismarck immer durch einen persönlichen Grund herbeigeführt worden ist.“

Durch die endgiltig beschlossene Russifizierung der Elementarschulen in den deutschen Kolonien Südrusslands bezweckt man die Herabminderung der Leistungsfähigkeit dieser von den Gemeinden mit großen Opfern geschaffenen und unterhaltenen Schulen. Für den russischen Unterricht sind in den oberen Klassen 20 Stunden wöchentlich angeordnet.

Der 6. Kongreß polnischer Aerzte und Naturforscher in Krakau hat beschlossen, den 7. Kongreß im Jahre 1894 in Posen abzuhalten. Die Ausstellung, welche mit dem 6. Kongreß verbunden war, haben auch Aerzte u. aus der Provinz Posen besichtigt; von ihnen haben Auszeichnungen erhalten: die große silberne Medaille Herr W. Kasprowiez in Posen (für Instrumente), die große Bronzemedaille Dr. Köhler in Posen.

Der „arme“ Herr Singer, der, wie es kürzlich hieß, sein ganzes Vermögen der sozialdemokratischen Partei geschenkt und sich nur mit einer „bescheidenen Rente“ begnügt haben sollte, scheint doch nicht ganz so freigebig gewesen zu sein. Der „Saaleztg.“ wird nämlich jetzt geschrieben: „Gegenüber der Behauptung, Herr Singer habe sein Vermögen durch Legat seiner Partei vermacht, erfahre ich aus sozialdemokratischen Partekreisen, daß Herr Singer, wie er das früher schon wiederholt gethan, dem Parteifonds 100 000 Mark zu Agitationszwecken überreicht hat. Ob die Zuwendung aus seiner eigenen Tasche kommt oder ob sie einem der vielen anonymen Freunde der Sozialdemokratie auf Rechnung gestellt werden muß, darüber fehlt es an auslänglichen Anhaltspunkten.“

Das französische Geschwader ist, wie bereits berichtet, am Donnerstag vor Kronstadt eingetroffen. Schon vom frühen Morgen an hatten alle Gebäude der Stadt geflaggt und boten einen überaus malerischen Anblick. Auf der Rheide waren sämtliche Schiffe mit grünem Laub geschmückt und hatten russische und französische Flaggen gehißt. Um 11 Uhr erschien das französische Geschwader am Horizont. Das Geranahen desselben wurde von einem Ballon captif aus beobachtet, der in Krasnaia Gorka aufgestellt war und seine Wahrnehmungen telegraphisch nach Kronstadt übermittelte. Der Dampfer „Onega“, Kapitän Skridlow, fuhr dem französischen Geschwader drei Meilen entgegen. Bei dem französischen Geschwader angekommen, begab sich Kapitän Skridlow mit dem französischen Kapitän Boilot an Bord des Admiralschiffes „Marengo“ und entbot dem Admiral Gervais im Namen des Generaladmirals, Großfürsten Alexis, den Willkommgruß. Die Befehle der „Onega“ begrüßte das französische Geschwader mit enthusiastischen Hurrahrufen. Die Mannschaften des „Marengo“ stiegen in die Raen und erwiderten die Grüße. Alsdann setzte sich das Geschwader in der Richtung auf Kronstadt in Bewegung. Eine Anzahl reich geschmückter und besagter Privatdampfer mit Bewohnern von Petersburg, Peterhof und Dranienbaum kam dem Geschwader entgegen. Kurz vor Kronstadt tauchte das Geschwader mit dem in Dienst gestellten russischen Geschwader Salutschkisse aus und fuhr dann gegen 3 Uhr in die Rheide von Kronstadt ein. Der Panzer „Marengo“ traf erst einige Zeit später ein, da derselbe der niedrige Wasserstand Schwierigkeiten bereitet hatte. Nach gegenseitiger Begrüßung der Geschwader machte der Admiral Gervais dem Admiral Rasnatoff sowie dem Vizeadmiral Schwarz und den anderen Kommandirenden seinen Besuch. Der Empfang

gern noch näheres erfahren, aber die neuen Gäste ließen sich den ganzen Abend nicht sehen und auch der Wirth entglitt seinen Nachforschungen, wenn auch nicht absichtlich. Am nächsten Tage promenierte Gebhard nun unter ihren Fenstern — sie waren geöffnet. Er hörte daraus wieder die Stimme des älteren Herrn, dazwischen in kurzen Absätzen die der Dame. Es schlug ihm das Herz wieder wie im Eisenbahncoupé. Da wurde er seinen Beobachtungen durch die Comtesse entzogen, die seine Begleitung für einen Spaziergang in Anspruch nahm. Gebhard fand, daß die Sonne heute besonders scharf brenne, das trock des großen Basthutes, mit dem die Tante ihren weißen Teint gegen die Sonnenstrahlen zu schützen dachte, doch schon die Einwirkung derselben sich bemerkbar machte. Dann gab sie es auf und das war's, was der Neffe eben wollte. Das Schicksal schien ihm besonders günstig. Als er die Comtesse in ihre Gemächer begleitete, eilte er mit schnellsten Schritten auf die Terrasse, um die Ueberwachung der Fenster fortzusetzen. Die junge Dame war da nicht zu sehen, aber dort saß sie in einer der Lauben. Ein Griff in die Tasche des Paletots versicherte ihn, daß er den Brief bei sich trug — und so ging er denn zur ersten Recognoscierung vor.

„Ich habe die Ehre, Madame de Louvain zu sprechen?“

In seinem Eifer bemerkte er nicht, wie sich bei dem Worte Madame die Augen seines Gegenüber verwundert nach ihm öffneten, den Mund ein spöttischer Zug umgab.

„Sie ließen, Madame, gestern im Coupé diesen Brief liegen. Ich hatte nicht Zeit, Sie darauf aufmerksam zu machen und begrüße diese Gelegenheit um so freudiger, Ihnen Ihr Eigenthum zurückzugeben.“

Mit einem leisen Neigen des Dankes empfing sie den Brief.

„Der Brief gehört allerdings mir,“ sagte sie, „aber ist nicht an mich gerichtet, sondern an eine Tante in Belgien, die ihn mir gesandt hat, damit ich mich über gewisse Familienangelegenheiten informire.“

„Pardon — wenn ich Sie, gnädiges Fräulein oder gnädige Frau, auf einen falschen Civilstand hin ansprach.“

(Fortsetzung folgt.)

war ein begeisterter. Die Musikkorps spielten die Marschmusik und die russische Hymne, und die Mannschaften der beiden Geschwader begrüßten sich unaufhörlich mit freudigen Zurufen. Dem Admiral Gervais war, als er sich an Bord des „Marengo“ befand, seitens einer Deputation der Vertreter der Presse und der Künstlerschaft Brot und Salz überreicht worden. Um 6 Uhr fuhr der Admiral Gervais auf dem Torpedoboot Nr. 28 nach Petersburg zum Diner bei dem französischen Botschafter. Die Kommandanten der französischen Schiffe sowie zahlreiche russische Admirale waren gleichfalls geladen. An dem Diner nahmen im ganzen etwa 50 Personen theil, darunter der Generaladmiral Großfürst Alexis, der Admiral Gervais mit seinem Generalstabe, die Kommandanten der französischen Schiffe, der Marineminister Admiral Tschachatschew, sowie die Minister des Innern und der Finanzen, der Verkehrsminister, der Abjunkt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Schischkin, mehrere Admirale, eine Anzahl russischer Marineoffiziere und die Mitglieder der französischen Botschaft. Während der Tafel brachte der Botschafter Laboulaye einen Trinkpruch auf den Kaiser von Rußland aus, der Großfürst Alexis einen solchen auf den Präsidenten Carnot und das tapfere französische Geschwader.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juli 1891.

Der Kaiser nahm auf seiner Reise nach dem Nordkap wiederholt Vorträge der Rabinetschefs entgegen und erlebte die laufenden Regierungsangelegenheiten. Der regelmäßige Rabinets-Kourier war, von Berlin kommend, bereits vor der Abreise in Tromsø wieder dort an Bord der „Hohenzollern“ eingetroffen, wie denn überhaupt regelmäßige Kouriere die Verbindung stets aufrechterhalten.

Die Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Meiningen, älteste Schwester Sr. Majestät des Kaisers, feierte heute ihren 31. Geburtstag.

Der Prinzregent von Bayern hat genehmigt, daß die Lose der deutschen Antislavereiloterie auch im Königreich Bayern abgesetzt werden dürfen. Im Königreich Sachsen bleibt der Vertrieb der Lose mit Rücksicht auf die dort bestehenden gesetzlichen Bestimmungen verboten.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts Freiherr von Malbahn erhielt das Großkreuz des königlich württembergischen Friedrichsordens.

Der preussische Gesandte beim Vatikan, von Schlözer, trifft nächster Tage auf Urlaub hier ein.

Der frühere ultramontane Reichstagsabgeordnete von Forcade de Biaiz ist im Alter von 70 Jahren auf seinem Rittergute Redenberg nach langem Leiden gestorben; er gehörte dem Reichstage von 1874 bis 1879 mit kurzer Unterbrechung zuerst als Vertreter des Wahlkreises Essen, dann des Wahlkreises Daun an. Auch der weltliche Hospitant des Centrums im Hause der preussischen Abgeordneten, Otto Frhr. von Grote, Rittergutsbesitzer und Landschaftsdirektor im Fürstenthum Celle, der den 5. Lüneburger Wahlkreis 13 Jahre lang im Hause vertreten hat, ist nach langem Leiden im Alter von 56 Jahren in Celle gestorben.

Die erste Hauptverhandlung des deutschen Turnertages in Hannover ergab eine Anwesenheit von 247 Personen. Die Versammlung nahm den Antrag an, auf je 2000 Mitglieder einen Abgeordneten wählen zu lassen. Hierauf wurde beschlossen, zur Stiftung für Errichtung deutscher Turnplätze jährlich einen größeren Zuschuß als 1200 Mark zu leisten. Der vom Ausschuss gestellte Antrag, künftig für je eine Riege zwei Kampfrichter zu stellen, gelangte zur Annahme. Künftig soll auf das Musterriegen-Turnen der Hauptwerth gelegt werden. Das Wettturnen, wie es heute vielfach geübt werde, sei verwerflich. Außerdem fand der Antrag wegen der Turnspiele Annahme. In den Vorstand wurden gewählt: Schuldirektor Maul-Karlsruhe als Vorsitzender, Dr. Goeß-Leipzig als Geschäftsführer, Hoppe-Berlin, Zettler-Chemnitz und Dr. Schmidt-Bonn als Beisitzer.

Kassel, 24. Juni. Die deutschsoziale Partei hat beschlossen, ihren Anhängern die Betheiligung an der Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen Endemann und dem Sozialdemokraten Pfannkuch anheimzustellen. Eine Betheiligung zu Gunsten Pfannkuchs ist jedoch ausgeschlossen.

Ausland.

Prag, 24. Juli. Die tschechisch-slavischen Verbrüderungsfeste anlässlich der Anwesenheit der fremden Ausstellungsbesucher nehmen ihren Fortgang. Bei dem Besuch der Prager tschechischen Turnhalle feierten die serbischen und ruthenischen Redner die Tschechen als die Bekämpfer der germanischen Horden. Wie die Serben die Angriffe der Türken abwehrten, so bekämpften die Tschechen Jahrhunderte lang einen nicht weniger harmtätigen Feind: die Germanen. Wie die Germanen die Slaven zu entnationalisiren vermögen, lehre die Geschichte.

Luxemburg, 24. Juli. Der Einzug des Großherzogs, der Großherzogin und des Erbgroßherzogs fand gestern um 2 Uhr statt. Der Bürgermeister bewillkommnete das großherzogliche Paar an der Grenze des Stadtgebietes. Sämtliche beglaubigte diplomatischen Vertreter wohnten dem Einzuge bei. Als der Großherzog, von einer Abtheilung berittener Ehrengarde begleitet, durch die Straßen der Stadt fuhr, in welchen gegen 200 Vereine Spalier bildeten, wurde er von der zahlreichen Volksmenge auf das herzlichste begrüßt. Auf die Ansprache des Bürgermeisters Brasseur, welcher den Großherzog als einen Fürsten willkommen hieß, der geschworen habe, die Institutionen, unter deren Schatten das Land herrlich gedeihen sei, zu erhalten und zu vertheidigen, antwortete der Großherzog, er werde, so lange er lebe, die Freiheiten und die Unabhängigkeit des Landes zu wahren wissen. Nach der Ankunft des Großherzogs im Palais fand ein Vorbeimarsch der Vereine statt.

Paris, 24. Juli. Präsident Carnot soll die Rückgabe zweier russischen Heiligen-Fahnen angeordnet haben, welche im Krimkrieg aus der griechischen Kirche in Eupatoria erbeutet wurden und bisher in der Sakristei der Notre-damekirche aufbewahrt wurden. Der Erzbischof von Paris habe der Rückgabe der Fahnen zugestimmt. — Den im Spätsommer bevorstehenden großen Manövern werden vierzig russische Offiziere beizuwohnen.

Paris, 24. Juli. Mehrere Mitglieder des Stadtrathes haben beantragt, Robespierre in der Nähe der letzten Wohnung desselben ein Denkmal zu setzen.

Haag, 24. Juli. Die Wahlen zur zweiten Kammer sind

heute beendet. Die neue Kammer besteht aus 54 Liberalen, 1 Radikalen, 25 Katholiken und 20 Antirevolutionären.

Bukarest, 24. Juli. Entgegen der Meldung Bukarester Zeitungen, der Kronprinz Ferdinand von Rumänien wolle lieber der Thronfolge als der Ehe mit Helene Bacarescu entsagen, bringen die heute in Bukarest zur Ausgabe gelangten Blätter den endgiltigen Verzicht des Kronprinzen auf die geplante Heirath.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 24. Juli. (Verdienenes). Gestern abends unternahmen die aktiven Mitglieder unseres Gesangsvereins „Liederfranz“ eine Gondelfahrt auf dem heiligen See. Zu diesem Zwecke stellte ein aktives Mitglied des Vereins, Herr Brauerbesitzer W., zwei große mit brennenden Lampen versehene Gondeln seinen Gesangsbrüdern bereitwillig zur Verfügung. Die auf dem See von den Sängern vorgetragene Lieder — unter anderen auch „Sei gegrüßt, Du blauer See“ — übten auf die meisten unserer Bewohner einen pacenden Eindruck aus. — Der Vorstand des „Liederfranz“ hat in der letzten Sitzung, angeregt durch den Dirigenten Herrn Krause, einstimmig beschlossen, seinem Vorsitzenden, dem Zimmermeister Herrn Weide, für seine zehnjährige umsichtige Wirksamkeit als Leiter des Vereins eine werthvolle Ehrengabe zu überreichen. — Am 23. d. M. befehlt der heilige lätholische Pater, Herr v. Kaminiski, sein zehnjähriges Jubiläum als Seelsorger des Ortes.

Culm, 24. Juli. (Neue Kirche). Das Konsistorium scheint mit dem Neubau einer evangelischen Kirche für das neugebildete Kirchspiel Kormatowo endlich Ernst machen zu wollen. Am 31. d. M. findet nämlich ein Einigung über die Wahl des Kirchorts ein Termin statt, zu welchem alle evangelischen Hausväter des neuen Kirchspiels vorgeladen sind. Die meiste Aussicht, die Kirche zu erhalten, hat Kormatowo, zumal der Ort ziemlich im Mittelpunkte liegt und von allen Seiten bequem zu erreichen ist und der Bahnhof zum Centralort für den Verkehr mit Culm, Graudenz, Culmsee und Thorn sich herausgebildet hat. Auch pflegen die Mitglieder auf dem Bahnhof oder auf dem daselbst befindlichen Postamt, in den zwei Gastwirthschaften, die im Besitz mannigfacher Niederlagen sind, manche Geschäfte zu besorgen, welche bei Gelegenheit des Kirchens besuchs sehr gut abgewickelt werden können. Eine glücklichere Lage könnte die Kirche für die Kirchengänger sowie für den arbeitsfähigen Prediger nicht haben, als die in der Nähe des Bahnhofes Kormatowo.

Graudenz, 24. Juli. (Schützenfest). Die Zahl der fremden Schützen, welche das morgige Provinzialfest besuchen werden, wird gegen 300 betragen. Es sind die Städte Berent, Culm, Danzig, Wiroslaw, Königs-Marienwerder, Neustadt, Schlochau, Kosenberg, Kieftenburg, Thorn, Pr. Stargard, Marienburg, Dirschau, Mewe, Schwes, Bromberg, Weichsel, Elbing angemeldet. Das aus Anlaß der Festlichkeiten ein großes Fest wie bei der 600jährigen Jubelfeier der Stadt Graudenz eine große Zahl von Gästen aus der Umgegend einfinden werden, ist als sicher zu betrachten.

Gruppe, 23. Juli. (Vom Schießplatze). Gestern Abend trafen auf dem Schießplatze der kommandirende General des 17. Armeekorps Generalleutnant Lenze und mehrere andere Generale ein, um das heutige große Regimentschießen zu beobachten; in der nächsten Woche wird das 11. Fußartillerie-Regiment seine Uebung beenden und am 1. August mit seiner Garnison Thorn zurückkehren. Dann tritt eine längere Pause für die Artillerie-Uebungen ein, denn im Monat August wird die Graudenz-Infanterie und die Unteroffizier-Schule aus Marienwerder größere sechs-tägige Uebungen abhalten.

Schloppe, 24. Juli. (Unfall. Unwetter). Die 6jährige Tochter des Besitzers Pahl'schen Gekleuts zu Prellwitz geriet beim Häckselschneiden mit einem Arm in das Holzwerk und erlitt so schwere Verletzungen, daß möglicherweise eine Amputation des Unterarmes erfolgen muß. — Täglich entladen sich über Schloppe und Umgegend ein oder mehrere Gewitter, verbunden mit starken Regengüssen und Hagelschlag. Drei gingen hier selbst ein außerordentlich starkes Unwetter nieder. Der Regen verwandelte die Straßen in Flußbetten. Der Hagel fiel so stark, daß mit denselben bei Strahlenberg der Erdboden fußhoch bedeckt wurde. Wie wir heute erfahren, hat der Blitz auf verschiedenen Stellen eingeschlagen, und zwar in das Wohnhaus des Ackerbürgers Raeding und die Baer'sche Dampfschneidmühle hier selbst, ferner auf dem Gute Brammthal, in eine Pappel bei Schönau und in eine Kiefer in einem nahe gelegenen Walde. Außer Beschädigungen an den genannten Gebäuden sind Schäden durch die Blitzschläge nicht verursacht worden.

Pelplin, 23. Juli. (Von Wien überfallen). Als der Schiedsrichter K. in Or. Falltauau vorgefahren mit einem Eingesperrten, der Felde fahren wollte, wurde er unterwegs von einem Wienerschwärmer überfallen. K. schüttelte den Schwärmer von sich und lief sofort in den nebenstehenden Roggen. Er entkam dadurch glücklich der Gefahr, jedoch stürzten sich nun die Wiener auf das Pferd, welches sie so arg gelitten hatten, daß es verenden mußte.

Marienburg, 23. Juli. (Unfall). Gestern ereignete sich auf dem Eisenbahnneubau der Mischwalder Strecke ebenfalls ein Unfall, aus dem derselben Ursache wie die früheren. Bei dem Lösen der Haken an einer Ripplowry muß der Arbeiter Franz Hmann aus Hajetten wohl die nöthige Vorsicht außer Acht gelassen haben, da die fallende Lowry denselben so unglücklich traf, daß ein Bruch der Wirbelsäule erfolgte. Der Tod trat nicht gleich ein; der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus nach Saalfeld geschafft.

Danzig, 24. Juli. (See-Schießübungen). Ueber die See-Schießübungen, welche die in Neufahrwasser garnisonirende Abtheilung des pommerischen Fußartillerie-Regiments Nr. 2 gegenwärtig in Pillau abhält, schreibt unser Korrespondent von dort: Punkt 8 Uhr morgens werden dröhend der erste Schuß. Ein Blitz und eine mächtige Rauchwolke bedeckt auf dem Festungswall sichtbar. 4, 5, 6 Sekunden und eine geschlagene mehrere Meter hinter der flachen Scheibe ins Wasser, eine waltige Wasserfäule aufwerfend. Aufscheinend hatte man die Scheibe überhäuft. Doch der 2. unmittelbar folgende Schuß schlägt kurz vor der Scheibe auf, ebenso der 3. Der 4. und 5. trafen die Scheibe; der 6. derartig, daß die Scheibe kippte, die infolge ihrer Konstruktion bald wieder strot wurde. Aufgefahren sind eine flache und eine 1000 midscheibe, die Dampfer „Bravo“ in einem Abstände von ungefähr 50 Metern im Schlepptau hat. Es sind am ersten Vormittag in nächster Schuß abgegeben worden, die mit unheimlicher Sicherheit in nächster Nähe der Scheibe und auf diese niederfallen, — ein glänzendes Zeugniß für die Vorzüglichkeit unserer Artillerie. Wehe dem feindlichen Schiffe, das sich in den Bereich dieser Kanonen wagen sollte! (Danz. Anz.)

Elbing, 24. Juli. (Neue Garnspinnerei). Bernsteinfund). Ein neues industrielles Unternehmen wird in unserer Stadt in den nächsten Tagen dem vollen Betriebe übergeben werden, nämlich die in der an die Hanfbedeckel auf Fiegelwerder errichtete Garnspinnerei. Es ist das erste derartige Unternehmen, welches sich, unseres Wissens nach, in der Provinz Westpreußen befindet; in Ostpreußen arbeitet eine Garnspinnerei in Insterburg. Die Spinnerei wird etwa 100 Personen (meist Frauen und Mädchen) beschäftigen; da deren Beschaffung hier Schwierigkeiten machen wird, werden demnach eine Anzahl geübter Arbeiterinnen aus Wärdren in Oesterreich eintreffen. Im ganzen wird die Firma nach der Betriebung der neuen Anlage etwa 250 Personen beschäftigen. — Vor einiger Zeit fand der Knecht eines Besitzers in Hegewald auf dem Wege einen gelblichen Stein von der Größe einer Mannesfaust. Er hielt denselben für Bernstein und zeigte seinen Fund, der durch seine Leichtigkeit selbst auf auffiel, seinem Besitzer, der aber den Fund für werthlos gehalten und aufließ. Bei dem Zerlöpfen stellte sich heraus, daß der Stein ein goldgelber Bernstein gewesen, der einen ansehnlichen Werth gehabt und dem Finder eine schöne Einnahme verschafft hätte.

Allenstein, 23. Juli. (Von der Rede ereilt). In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde in dem Lokale des Wirthes Th. in Zimmern ein Einbruchdiebstahl versucht, aber noch rechtzeitig durch die Bewachung des Wirthes vereitelt. Herr Th. war gerade im seinem Zimmer zur Ruhe zu gehen, als er ein verdächtiges Geräusch auf der Treppe hörte. Er kleidete sich schnell an und rief einen zufällig vorübergehenden Mann zur Hilfe. Der Mann verfolgte den Dieb in einen Gang, bei dem der Dieb entwischt, aber der Mann stürzte sich in einen See. Diesen durchschwamm er etwa bis zur Mitte, als er entlieh, untertaucht und ertrank. Dem anderen Dieb gelang es zu entfliehen.

Schulz, 24. Juli. (Verunglückt. Gewitter). Auf der Weichsel verunglückte der Arbeiter Blumersti, indem derselbe mit dem

Mein letztes Marodiren.

Eine Erinnerung aus dem österreichischen Soldatenleben.

Lagwache —
Die Zugstür ward aufgerissen. „Guten Morgen, meine Herren! Aufstehn! Jemand marod?“
So schrie der Inspektions-Befreite mit Stentorstimme in jedes Zugszimmer.
Ich weiß nun nicht, ob bei jedem Truppenkörper die Lagwache mit denselben Worten die Lagwache ankündigt. Thatsache ist es aber, daß es bei unserem Regiment „Hoch und Spleni“ während meiner Dienstzeit der Fall war.
Meine Wenigkeit, welche durch die vergangene Nacht „schwarz“ (d. h. ohne Erlaubniß) ausgeblieben war und daher höchstens eine Stunde geschlafen hatte, war begreiflicher Weise durch diesen Ruf nichts weniger als angenehm berührt.
Doch was half es?
Pflöcklich durchsuchte ein köstlicher Gedanke mein Gehirn — „Marod“ — ich lief dem Befreiten nach und meldete mich dem Befreiten. Mit den Worten: „D, Sd Pflanzbruder!“ nahm derselbe meine Meldung entgegen.
Dieser rettende Gedanke brachte mich in die angenehme Lage, bis zur Ankunft des Arztes, welche beiläufig in einer Stunde erfolgte, noch schlafen zu können, und zum zweiten Male wachte mich der Befreite: „Du, hörst, zum Arzt!“ Ich stand auf, hüllte mich in meinen Mantel und umwickelte Hals und Kopf derart in einem Leintuche, daß jeder Mensch in mir eher einen Beduinen, als einen Deutschmeister vermuthet hätte.
Während dieser Prozedur wurde ich vollends munter. Unsere Kompanie-Dislokation lag im zweiten Stockwerke, das Marodezimmer, alwo die ärztlichen Visiten stattfanden, im ersten. Während des Hinuntergehens fiel mir plötzlich ein, daß ich erst vor kurzem mit 14 Tagen Kasernenarrest wegen unbegründeten Marodirens bestraft worden war und mein Kompagniechef mir damals die Aussicht eröffnet hatte, im Wiederholungsfalle auf einen vollen Monat rechnen zu können. Dieser Gedanke hemmte meine Schritte und ich fing an, ernstlich darüber nachzudenken, was mir eigentlich schlehe.
Der Inspektionsbefreite (ich bekleide auch diese Charge), welcher mich dem Arzt vorführte und den ich mit Rücksicht auf den Umstand, daß derselbe auch hier und da „marod“ zu sein pflegte, um Rath fragte, suchte die Achseln.
„Goldener Einfall! — „Du“, schrie ich, „weißt was? Ich sag, i hab' Zähntweh!“ „Zähntweh is net schlecht,“ meinte mein Kamerad zustimmend.
Im Marodezimmer angelangt und vom Regimentsarzte um den Sitz meines Uebels befragt, erwiderte ich jammernnd, daß ich die ganze Nacht vor lauter Zahnschmerzen nicht habe schlafen können und dieselbe steigern sich noch fortwährend.
„So, so, so!“ meinte mitleidig der Arzt, indem er mir mit der rechten Hand väterlich über den Kopf fuhr. „Nun, wissen Sie, Sie nicht darauf, und nachmittags gehen Sie Zahn ziehen.“ Bei diesen Worten wurde mein Gesicht sehr, sehr lang.
Witternd hatte der Arzt die verhängnisvollen Worte: „Nicht vormittags aus und geht nachmittags Zahn ziehen.“ in das Marode-Journal eingetragen. Nachdem wir das Zimmer verlassen hatten, sagte mein Kamerad: „Beter, Du bist guat wartete schon der mittlerweile angekommene Hauptmann auf uns.“
„Was ist's mit dem Befreiten N.? Ist er marod anerkannt worden?“
„Ein Blick in das Buch und er schrie wieder: „Kor- und für morgen schreiben Sie ihn auf zum Rapport, da soll er mir seinen herausgenommenen Zahn zeigen!“ Zu mir gewendet meinte er: „Adjutiren Sie rasch, Sie Schwindler!“
Zugsführer, Korporal vom Tag und Inspektionsbefreiter arbeiteten an mir, der ich von dem harten Schicksalsschlag wie gewehrt war, herum und schließlich wollte ich doch noch ohne Gewalt in die Eintheilung meines bereits aufgestellten Zuges zu kommen, was mir selbstverständlich wieder eine nicht gerade schmeichelhafte Kritik betreffs meiner Geistesbeschaffenheit von Seite des Herrn Hauptmannes eintrug. Nach der Uebung auf die Schmelz wurde ein Unteroffizier beordert, mich zu den Barmherzigen Brillern behufs Zahnziehung zu begleiten. Auf dem Wege dahin kullerte ich: „Einen Zahn könntest du dir wohl irgendwo Zahnzahn da schaut es, spati!“ aus. Bei dem Vertrauen, welches ich, daß du dieselbe aufweisen mußt. Bist du das nicht im Stande, dann Ahe Tageslicht auf geraume Zeit! Kurz und gut, mir einen Zahn, trotzdem mir nicht ein einziger auch nur den geringsten Schmerz verursachte, ziehen zu lassen. — Resignirt ging ich nun an zu probiren, welcher von meinen Zähnen am meisten schmerzen dürfte.
Endlich hatte ich einen gefunden und da standen wir auch schon an der Klosterpforte. Wir traten ein. Einige Minuten später standen wir, ich mit einem Zahn in der Tasche und einer Kiste in der Hand, wieder in der Laborstraße. Durch meinen an den Tag gelegten Heroismus fühlte ich eine gewisse Aehnlichkeit zwischen mir und einem Felden aus dem klassischen Alterthume.
Zugs darauf beim Rapport präsentirte ich meinem Hauptmann den Zahn, und siehe da, derselbe gab sich damit voll-zahnlüch in Augenschein zu nehmen.
Dies war mein letztes Marodiren!
Lange Jahre hatte ich diesen Zahn zum Andenken aufbewahrt. Heute liegt er nicht mehr vereinzelt darin, sondern in ganz stattlicher Gesellschaft.
Diese Geschichte, welche rasch beim Regiment ruckbar wurde, hatte zur Folge, daß durch geraume Zeit im Marode-Journal häufiger „Zahnschmerz“ verzeichnet war.

Kuriose Testamente.

Von Hans Löwe. (Nachdruck verboten.)

Durch die Blätter ging vor einigen Tagen die Notiz, daß eine 92 Jahre alt gewordene Französin, welche kürzlich in Pau verstorben ist, ein Testament hinterlassen hat, das einen merkwürdigen Charakter trägt. Ueber ein großes Vermögen verfügend, hat sie nämlich notariell folgende Legate vermacht: 1. einen Preis von 100 000 Francs dem „Institut von Frankreich“ (Abtheilung der Wissenschaften) für diejenige Person, gleichviel welcher Nationalität, welche von jetzt in 10 Jahren das Mittel finden wird, eine Verbindung mit einem Planeten oder sonst einem Gestirn, herzustellen und von da Antwort zu erhalten. Die Testantin bezeichnet besonders den Planeten Mars, auf den sich schon jetzt die Aufmerksamkeit aller Gelehrten richtet. Sollte das „Institut von Frankreich“ das Legat verweigern, so wird es dem „Institut von Mailand“ überwiesen, im Falle erneuter Ablehnung dem von New-York; 2. ein Preis von 50 000 Francs ist der Akademie der Medicin für denjenigen vermacht, welcher das einfachste Verfahren zur Heilung der Herzkrankheiten (Herz-Blockierungen) findet.

Diese Notiz giebt mir die Veranlassung, in nachstehender Blüthenlese „sonderbarer Testamente“ den Beweis zu erbringen, wie es dieser bizarren Greisin und ihrem eigenthümlichen „letzten Willen“ nicht an Vorgängern gefehlt hat, die es glücklich dahin gebracht, daß man über sie noch nach ihrem Tode das Haupt schüttelt. Zu denjenigen, die solches Ziel erreicht, gehört auch jener Engländer, der vor längerer Zeit das Zeitliche gesegnet und u. a. folgendes bestimmte: „Ich vermache fünf Schilling an meine Nichte Margarete O'Neil, welche sich Sonntags, statt in die Kirche zu gehen, heimlich dem Trunk ergiebt. Für besagte fünf Schilling soll sie meinen Leichenzug verfaumen und sich zu Hause zu meinem Gedächtniß betrinken. — Meinem kleinen Freunde Charles vermache ich ein Neunauge, da ich ihm keine Schlange hinterlassen kann. Dieses Neunauge soll ihm versinnbildlichen, daß ich ihn wie eine Schlange an meinem Busen genährt, damit er mich im Klub stets als den geizigsten Kerl ausschreien konnte. — John Abbot, mein treuer Diener, erhält sechs Pence. Für dieselben soll er sich einen Strid kaufen, damit er, falls der Sheriff einen solchen vergessen, sobald er (John) wegen seiner Spitzbübereien einmal erhängt wird, wenigstens des peinlichen Wartens auf zugerichtete überhoben sei. — Meiner Frau Elisabeth, welche durch meine Verücktheit meine Gattin geworden und mit anzuerkennender Energie meinen Namen in den Schmutz getreten, vermache ich jährlich fünf Pfund Sterling und die Abschrift des ersten, nunmehr gerichtlich annullirten Testaments, worin ich sie zur Universalerbin meines Vermögens von Lstr. 138 340 eingesetzt hatte. — Außer aufgeführten Legaten fällt mein Vermögen nunmehr an das städtische Krankenhaus.“

Viel weniger boshaft hatte sich ein vor Jahren in Meran verstorbenen Insperburger Kreisgerichts Rath in seinem Testament benommen. Er vermachte seinen Weinkeller den Insperburger Referendarien und noch nicht angestellten Assessoren, soweit dieselben noch Junggefallen waren, unter der Bedingung, daß sie den ganzen Vorrath (500 Flaschen) in des Verbliebenen Behausung noch vor Ablauf des Quartals auszutrinken sich verpflichteten. Diese Verpflichtung duell den jungen Herren nicht allzuleicht geworden sein, weil das Quartal bei Eröffnung des Testaments sehr bald zu Ende ging und die Zahl der Erben nur eine sehr geringe gewesen war.

Von einer krankhaften Vorliebe zu Katzen zeugt das Testament einer vor einem Jahrzehnt in Wien verstorbenen älteren Dame, von welcher erzählt wird, daß sie ihr ganzes Vermögen diesen Thieren, deren sie zwölf besaß, hinterlassen habe. Eine der Erblasserin befreundete Familie auf dem Lande wurde mit der Verpflegung der Katzen betraut. Das Vermächtniß wurde einer Sparfasse übergeben. Aus den Zinsen sollte der Unterhalt der Katzen bestreiten werden: nur ein kleiner Theil kam der die Thiere pflegenden Familie zu gute. Sollte eine Uebervorteilung der Katzen festgestellt werden, dann hätte der Zinsgenuß einer anderen Familie übertragen werden müssen. Es waren zwölf Katzen vorhanden, davon sechs männliche, von denen alle ihre Namen besaßen. Zwei Paar waren verheirathet und deren eventuelle Nachkommen erben fort. Erst mit dem Aussterben der Katzensglechter sollte die Hinterlassenschaft den Stadt-Armen zufallen.

In München, wohin er sich von seinen Geschäften zurückgezogen hatte, starb der Hamburger Millionär T. S. Heeren, der einer der sonderbarsten Heiligen gewesen sein muß. Er hinterließ nicht weniger als 27 große Risten mit 800 Kleidungsstücken und 800 Hutmustern. Anfangs glaubte man es mit einer Sammlung von Alterthümern zu thun zu haben, aber man irrte sich. Heeren war ein Weltbeglückter und hatte über das Problem lange Zeit nachgegrübelt. Er theilte die Menschheit in drei Klassen; nur über die zweckmäßigste Kleidung dieser Dreiklassenmenschen kam er nicht ins Reine. Er ließ von Zeit zu Zeit immer neu, aus drei verschiedenen Stoffen drei Gewänder und drei Hüte anfertigen, die aber nie den vollen Beifall des Bestellers fanden. Auf diese Weise entwickelte sich denn diese große und seltsame Kleider-Sammlung, die dann unter dem Hammer des Auktionators ihr Ende fand.

Von ähnlicher Sonderbarkeit war die Hinterlassenschaft des in den fünfziger Jahren verstorbenen Erzbischofs Grafen Rabasdy in Kalocsa (Ungarn). Dieser Kirchenfürst hinterließ u. a. 1700 nagehneue goldene Tabaksdosen, die er dem Werthe nach geordnet und seinen Angehörigen, Freunden und Bekannten vermacht hatte. Interessant ist die Geschichte dieser Dosen-Sammlung. Der Erzbischof hatte nämlich in den Steuerjahren 1848 und 1849 kein großes Vertrauen zu den österreichischen und ungarischen Banknoten, von denen er eine erkleckliche Summe besaß; er kaufte daher bei seiner häufigen Anwesenheit in Wien und Pest in den Juwelierläden goldene Tabaksdosen auf, soviel er fand, und ließ sich dieselben nach Hause senden. Während sich bei ihm schließlich Kiste auf Kiste häufte, war bei den Goldarbeitern keine Dose mehr aufzutreiben. Aber Graf Rabasdy

war immer noch im Besitz vieler Banknoten und da er keine Dosen mehr aufzutreiben konnte, kaufte er goldene Armbänder, aber solche ohne Edelsteine, zu welcher letzteren er auch kein Vertrauen hatte, da er ihren Werth für sehr imaginär hielt.

Ein Nachlaß von Strohhalm darf gewiß als Unicum betrachtet werden. Und ein solches muß auch der Erblasser einer solchen Hinterlassenschaft, ein in Wien verstorbenen pensionirter Offizier gewesen sein. Dieser militärische Sonderling hinterließ 49 500 Stück Reis-Strohhalm aus sogenannten Virginia-Cigarren. Er hatte diese Halm in zierliche Pakete zu 500 Stück gebunden und mit Zetteln versehen, auf denen das Datum verzeichnet war, von welcher bis zu welcher Zeit der Herr Rittmeister die Cigarren verrauchet hatte.

Recht heiter waren die letztwilligen Bestimmungen eines Holländers, namens Klars, welcher, ein leidenschaftlicher Tabakraucher, auf seinem Landgute bei Rotterdam das Zeitliche segnete. Klars hatte ein sehr großes Vermögen erworben und seine einzige Liebhaberei bestand im Sammeln von Tabakspfeifen und sonstigen Rauch-Requisiten. Er hatte eine ganze Flucht von Zimmern diesem Zwecke gewidmet und alles Erdenkliche auf diesem Gebiete zusammengetragen. Die Sammlung war nach Nationalitäten geordnet und aller Herren Länder waren vertreten. Es befanden sich Meeresschaumpfeifen darunter, die ein Vermögen gekostet hatten. Kurz vor seinem Tode traf Klars die Bestimmung, daß alle Raucher des Landes zu seinem Begräbniß eingeladen seien und jeder zehn Pfund Tabak und zwei holländische Pfeifen der neuesten Art, auf denen Name und Todestag des Erblassers eingravirt werden müsse, zum Geschenk erhalten solle. Die Verwandten und Freunde wurden gebeten, mit brennenden Pfeifen beim Begräbniß zu erscheinen und die Asche ihrer Pfeifen auf den Weg auszuklopfen. Allen Armen aus der Nachbarschaft, die seinen letzten Willen beachten, würden alljährlich am Todestage zehn Pfund Tabak gereicht werden. Der Sarg sollte aus Eisen- und dem Holze alter Cigarrentischen gezimmert sein und hinein sollte ein Paket holländischen Tabaks, die Lieblingspfeife des Verstorbenen und eine Schachtel Zindhölzchen gelegt werden, da, wie der Testator sagte, „man nicht wissen könne, was geschehe.“ — Unbedingt war dabei der gute Mann von dem Gedanken an die Unsterblichkeit erfüllt. Bis zu einem gewissen Grade dürfte ihm dieselbe ja auch zu Theil geworden sein, denn ich schmeichle mir durch diese Blüthenlese „kurioser Testamente“ ihn und seinen letzten Willen der Vergessenheit ein wenig entziehen zu haben.

Mannigfaltiges.

(Wo läßt unser Kaiser seine Kleider anfertigen?) Ueber diese Frage giebt der „Konfekt.“ folgende Auskunft: Der Kaiser läßt Civilkleider in London bei Poole arbeiten. Eine Berliner Firma „Unter den Linden“ macht ebenfalls Civilkleider für den Kaiser; eine Doppelfirma in Wien soll ebenfalls für den Kaiser arbeiten, jedenfalls lassen der Prinz von Wales und der Erbprinz von Meiningen daselbst sehr viel anfertigen. Der graue Cylinderhut, den der Kaiser trug, entstammte einer Londoner Firma. Die Militäruniformen für den Kaiser liefert zum großen Theile eine Berliner Firma. Anproben von Civilkleidern werden nicht vorgenommen, dieselben müssen sofort paßrecht geliefert werden; wohl aber wird jede Militäruniform anprobiert. Wenn der Kaiser auf Reisen geht, werden stets ganze Koffer von Uniformen mitgenommen, bezw. neu angefertigt, damit im Falle des Gebrauchs jede Uniform sofort zur Verfügung steht.

(Eine alte Schuld). Daß ein Geschäftshaus seine Schulden nach 130 Jahren bezahlt, dürfte ein seltener Fall sein. Ein altes spanisches Handelshaus war im Jahre 1760 nicht mehr im Stande, seinen Verbindlichkeiten gegenüber der Flensburger Firma R. nachzukommen; es stellte seine Zahlungen ein. Die Nachkommen des spanischen Hauses haben indes durch rastlosen Fleiß und glückliche Geschäftsverbindungen ihren Namen wieder zu Ehren gebracht, und vor einigen Jahren ließen sie plötzlich Nachforschungen anstellen über das Bestehen der alten Flensburger Firma R., um an diese die Schuld ihrer Vorfahren aus dem Jahre 1760 abzutragen. Von dieser wußten die R.'schen Nachkommen natürlich nichts mehr, um so weniger, als die Firma selbst nicht mehr besteht. Trotzdem waren die Nachforschungen von Erfolg, denn man entdeckte die Erbberechtigten auf einem Landhause in der Nähe von Flensburg. Der Besitzer des letzteren, dessen Urgroßvater im Jahre 1760 Inhaber des R.'schen Geschäfts war, erhielt nun alljährlich durch Vermittelung des Hamburger Bankhauses S. einen spanischen Chek, bis die „alte“ Schuld abgetragen ist. Für das Jahr 1891 wurde der Chek dieser Tage in Flensburg in klingendes Gold umgewechselt.

(Die Schleppe). Die Damenschleppe steht in Gefahr polizeilich verboten zu werden. In Wien sind in dieser Richtung bereits Schritte gethan worden und die dortige Polizeidirektion hat sogar an ihre Kommissariate einen Erlaß gerichtet, welcher lautet: „Es ist bei der Statthalterei die Frage angeregt worden, ob das Tragen von Damen-Schleppkleidern auf öffentlichen Straßen und Plätzen nicht behördlich zu verbieten sei. Der niederösterreichische Landes-Sanitätsrath hat sich dahin geäußert, daß ein Verbot bezüglich des Tragens von Damen-Schleppkleidern auf den Straßen entschieden empfehlenswerth sei, da durch das Nachschleppen langer Kleider der Staub in hohem Maße aufgewirbelt werde, wodurch den Athmungsorganen Infektionskrankheiten verursachende Stoffe zugeführt werden können. Die praktische Durchführung eines das Tragen von Damen-Schleppkleidern betreffenden Verbotes scheint jedoch, wie bei allen anderen Mode-Unzulänglichkeiten, schwer durchführbar zu sein. Infolge Erlasses der Statthalterei werden nun die Polizei-Bezirks-Kommissariate aufgefordert, sich bis längstens 15. Juli über die Nothwendigkeit und Durchführbarkeit eines solchen Verbotes zu äußern.“

Bekanntmachung.

Nach den jüngsten Ergänzungswahlen befinden sich in den 12 Bezirken der Stadt folgende Bezirks- und Armenvorsteher sowie Armendeputirte in Funktion.

Bezirke und Reviere	Bezirks- u. Armenvorsteher	Armen-deputirte	Bemerkungen
I. Bezirk oder Johannes-Quartier von Nr. 1-101 Altstadt			
1. Revier — Nr. 1-29 Brückenstraße, Rosengasse	Kaufmann U. Petersilge		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
2. Revier — Nr. 30-63 Baderstraße	Guthfabr. Grundmann		
3. Revier — Nr. 64-82 Baderstraße, Weißstraße, Nr. 83-97 Breite, Butterstraße und Johannisstr. Nr. 98-101	Klempnermst. U. Slogau		
II. Bezirk oder Alt-Thorner-Quartier von Nr. 102-192 und 469 Altstadt	Kaufmann Carl Pichert		
1. Revier — Nr. 102-136 Segler- und Araberstraße, sowie Nr. 469 Bankstraße	Klempnermst. Hugo Zittlau		
2. Revier — Nr. 137-162 Hühnerstraße, Butterstraße und Altst. Markt	Speiditeur Gottl. Kiefflin		
3. Revier — Nr. 163-192 Heiligegeiststraße, Bindgasse, Baderstraße, Copernicusstraße, St. Annenstraße	Eischnlermeister Bartlewski jun.		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
III. Bezirk oder St. Marien-Quartier von Nr. 193-292 Altstadt	Rentier Girschberger		
1. Revier — Nr. 193-203 Heiligegeiststraße, Nr. 204-211 Copernicusstraße, Nr. 212-214 Baderstraße	Kaufmann S. Nes		
2. Revier — Nr. 222-230 Baderstraße, Nr. 231-238 Altthornerstraße	Pfandleiher C. Preiß		
3. Revier — Nr. 243-244 Altthornerstraße, Nr. 245-253 Baderstraße	Schlossermstr. Labes		
4. Revier — Nr. 254-280 Baderstraße, Nr. 281-288 Marienstraße, Nr. 289 bis 292 Altst. Markt	Bäckermeister Eytzko		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
IV. Bezirk oder Culmer-Quartier von Nr. 293-389 Altstadt	Restaurateur Nicolai (Mauerstr.)		
1. Revier — Nr. 293-318 Altst. Markt, Culmerstraße (304-310) Klosterstraße	Schuhm.-Mst. Philipp		
2. Revier — Nr. 319-353 Grabenstraße, Schuhmacherstraße, Culmerstraße	Hotelbesitzer Winkler		
3. Revier — Nr. 354/6-389 Mauerstraße und Paulinerbrücke	Bäckermeister Sichtung		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
V. Bezirk oder Friedrich-Wilhelm-Quartier von Nr. 390-463 Altstadt			
1. Revier — Nr. 390-401 Mauerstraße	Buchhändler Matthesius		
2. Revier — Nr. 402-428 Schiller- und Schuhmacherstraße	Glasmeister Sell		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
3. Revier — Nr. 429-463 Breitestraße, Altst. Markt	Tapezierer Schall		
VI. Bezirk oder St. Nikolai-Quartier von 1-111 Neustadt			
1. Revier — Nr. 1-18 Neustadt	Kaufmann J. Grosser		
2. Revier — Nr. 19-76 Neustadt	Buchhändler W. Lambeck		
3. Revier — Nr. 77-91 Neustadt	Ant. S. Berndt		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
4. Revier — Nr. 92-111 Neustadt	Kaufm. Post		

Bezirke und Reviere	Bezirks- u. Armenvorsteher	Armen-deputirte	Bemerkungen
VII. Bezirk oder Tuchmacher-Quartier von Nr. 112-226 Neustadt			
1. Revier — Nr. 112-146 Gerechtestraße, Neust. Markt	Heilgehilfe D. Arndt		
2. Revier — Nr. 147-180 Tuchmacherstr.	Kaufmann Kaufsch		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
3. Revier — Nr. 181-209 Katharinenstr.	Brauereibes. Kaufmann		
4. Revier — Nr. 210-226 Neust. Markt, Hospitalstraße	Kaufmann Liszewski		
VIII. Bezirk oder St. Jakobs-Quartier von Nr. 227-310 Neustadt	Kaufmann M. Wittweg		
1. Revier — Nr. 227-250 Jakobs-, Hundes-, Junterstraße, Neust. Markt (231-237)	Büchsenmacher Bedner jun.		
2. Revier — Nr. 251-270 Junterstraße, Neust. Markt, Elisabethstraße, Große Gerberstraße	Schlossermstr. R. Thomas		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
3. Revier — Nr. 271-286 Große Gerberstraße	Kaufmann J. Czarnicki		
4. Revier — Nr. 287-310 Elisabethstr., Schloßstraße und vorm. Jakobsthor	Schuhm.-Mst. Wunsch		
IXa. Bezirk oder Fischerei- und Bromberger-Vorstadt I. und II. Linie bis zur Schulstraße	Rentier Wegner		
1. Revier — Die Fischerei-Vorstadt	Landschaftsgärtner Brohm		
2. Revier — I. Linie der Bromberger-Vorstadt, Thalsstraße und die Ostseite der Schulstraße zwischen I. und II. Linie	Restaurateur Zwieg		
3. Revier — Die II. Linie der Bromb.-Vorst. von dem Pastorischen Grundstück bis zur Schulstr. und Ostseite der letzteren zwischen Mellinstraße und Siedenhaus	Eischnlermeister Fehlaue		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
IXb. Bezirk umfasst den westlichen Theil der Bromberger-Vorstadt von der Schulstraße ab	Holzhandl. Th. Zimmer		
1. Revier — Brombergerstraße, Ziegelei, Czarka- und Ziegelei-Kämpfe, Fintenthal, Wintenan, Fort IVa und der zwischen der Bromberger- und Mellinstraße belegene Theil der Wlanenstraße	Barbier Koch		
2. Revier — Mellinstraße von der Schulstraße ab (inkl. deren Westseite) u. Hoffstr.	Rentier Schulze		
3. Revier — III. Linie, Hirtenkathe und der zwischen III. und II. Linie belegene Theil der Wlanenstraße	Lehrer Sieg		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
X. Bezirk oder Alt- und Neu-Culmer-Vorstadt-Quartier	Fleischermstr. A. Watarecy		
1. Revier — N.C.V. Nr. 1-13	Kunstgärtner Jörn		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.
2. Revier — N.C.V. Nr. 14-50	emer. Lehrer Ebel		
3. Revier — N.C.V. Nr. 51-59	Todtengräber Böhle		
4. Revier — N.C.V. von Nr. 60 ab	Bauunterm. Wichmann		
5. Revier — N.C.V. (Nr. 135-203)	Kunstgärtner Finke		
XI. Bezirk oder Alt- und Neu-Jakobs-Vorstadt-Quartier	Kaufmann Runge		
1. Revier — Neue Jakobs-Vorst. II. Linie	Schlachthaus-Jusp. Krause		
2. Revier — Neue Jakobs-Vorst. I. Linie und die Häuserreihe an der Weichselseite der Alten Jakobs-Vorstadt	Bäckermeister Baczkowski		
3. Revier — die andere Häuserreihe auf der Alten Jakobs-Vorstadt (Schulreihe)	Lehrer Tornow		ist gleichzeitig Stellvertreter des Bezirks- und Armenvorstehers.

An die auscheidenden Herren Bezirks- und Armenvorsteher richten wir das ergebene Ersuchen, ihren Nachfolgern alle auf die Armenpflege in ihren Bezirken und Revieren bezügl. Papiere übergeben und die Herren mit den einschlägigen Verhältnissen bekannt machen zu wollen (Seite 15 § 6 der Armenordnung.)

Gleichzeitig ersuchen wir die Herren Vorsteher, in das nächste Sitzungsprotokoll auch über die Befolgung des § 13 ebd. (S. 18) einen Vermerk aufnehmen zu wollen.

Thorn den 20. Juli 1891.

Der Magistrat.

2 möbl. Z. v. 1/8 z. v. Schloßstr. 293, II.
 Ein möblirte Wohnung für 1-2 Herren
 Schuhmacherstraße 421.
 Möbl. Z. zu v. Copernicusstraße 233, III.
 2 möbl. Zim. z. verm. Brombergerstraße 13.
 Ein möbl. Zimmer von sofort oder 1.
 August zu verm. Gerechtestraße 118.
Erste Etage, 4 Zimmer, Küche, Wasser-
 leitung nebst Zubehör, vom
 1. Oktober zu vermieten. **G. Scheda.**
 Freundliche Wohnungen zu 350 Mk. resp.
 zu 425 Mk. zu vermieten Baderstr. 227
 bei **Koerner, Tischlermstr.**
 Eine renovirte Wohnung, bestehend aus
 Balkon, 3 Zimmern, Kabinett und Zu-
 behör, den 1. Oktober zu beziehen.
Moder. Schwane-Apothete.
 Verzehrgeländer ist in der I. Etage eine
 Wohnung von 5 Zimmern mit Zubehör,
 sowie Pferdestall, Wagenremise u. zum 1.
 Oktober zu vermieten. **Adels Majewski.**
 Bromberger Vorstadt, I. Linie.
 Eine Wohnung, drei Stuben und Zubehör,
 von gleich oder 1. Oktober zu vermieten.
 Brombergerstraße 72. **F. Wegner.**
 Bromberger Vorstadt — Schulstr. 20
 ist die 2. Etage, 6 Zimmer, Küche u. f. m.
 vom 1. Oktober d. J. ab zu vermieten.
 Eine freundl. Wohnung ist vom 1. Okt.
 1. Oktober zu vermieten Jakobstr. Nr. 230 A.
2 Wohnungen,
 je 3 Zimmer, Kabinett, Küche mit sämmt-
 lichem Zubehör, 1 und 3 Treppen hoch, vom
 1. Oktober zu vermieten
 Mauerstr. Nr. 395, **W. Hoehle.**
Kleine Wohnungen z. v. Strobandstr. 78
Putschbach.
 In meinem neuerbauten Hause sind mehrere
 herrschaftliche Wohnungen von 4 Zim.
 nebst allem Zubehör, m. a. ohne Gart. u.
 Pferdestall von sogl. od. 1. Oktbr. z. verm.
C. Stütke, Hof- u. Gartenstr. Ede 164.
 1 Wohnung, 2 Zim., helle K. n. Zubeh.,
 Wohnung, 3 Zim., Kab., Entree, helle
 Küche n. Zub. vom 1. Oktober zu ver-
 mieten **Baderstraße 16 II.**
 Baderstraße 55 I. Tr., ist eine Wohnung
 von 4 oder 6 Zimmern und Alkoven,
 Küche n. Wasserleitung per 1. Okt. zu verm.
 Wohnung von 3 Zim., Küche, Boden-
 kammer, Waschküche, vermietet sofort
S. Czeshak, Culmerstraße 342.
Sommerwohnung Thorn 3, Thalfraße
 173 zu vermieten.
 Eine kleine Wohnung zu v. b. S. Krüger
 3 Stuben, Küche, Entree,
Die 2. Etage, 3 Stuben, Küche, Entree,
 und Kabinett ist zu vermieten.
Max Lange, Elisabethstraße.
 Eine Wohnung, 1. Etage, vom 1. Oktober
 zu vermieten. **H. Rausch, Gerechtestr. 138.**
3. Etage, 5 Zimmer, 2 Entrees,
 Küche und Mädchenkammer,
 mit Zubehör, Wasserleitung u. vermietet
Julius Buchmann, Brückenstr. 2.

Mehrere Wohnungen
 sind zu vermieten
 Seglerstrasse Nr. 107.

1 Wohnung v. 2 Zim. u. Küche nebst
 Gartenland v. 1. Oktober zu
 vermieten bei **A. Kather, M. d. e. r.**
 gegenüber dem Waldmarkt.
Altstädtischer Markt 304
 ist die 2. Etage pr. 1. Oktober zu vermieten.
 Näheres bei **Lewin & Littauer.**
 2 Wohnungen mit Balkon à 750 Mk.
 zu vermieten. **Bankstraße 48a.**
 Die von Herrn J. Schwerin imgelegene
 Parterrewohnung, Seglerstr. 137, u.
 vom 1. Oktober zu vermieten. **J. Kell.**
 In dem in der schönsten Lage Thorns
 am Kriegerdenkmal gelegenen, mit
 herrschaftliche eingerichteten Wohn-
 hause sind nunmehr in der I. und II.
 Etage befindliche Wohnungen von 4 bis
 10 Zimmern nebst Zubehör vom 1. Oktober
 er. ab zu vermieten. Bestätigung nach
 vorheriger Anmeldung. Auf diesbezügliche
 Anfragen zur Nachricht.
Chr. Sand.

2 herrschaftliche Wohnungen Bromb.
 Vorstadt Schulstraße Nr. 114, vom 1.
 Juli d. J. ab zu vermieten.
G. Soppart.

2 kleine Familienwohnungen
 je 3 Zimmer, Kabinett und Zubehör u. verm.
 Breitestr. 87 per 1. Juli u. 1. Oktober z. verm.
C. B. Dietrich & Sohn.
 Das neue ausgebaut Geheißstraße
 vis-à-vis Herrn Gustav Oterski, Bromb.
 Vorstadt Schulstr., Brombergerstr. Ede, u.
 Wohnung, 6 Zim. u. Zub., ist vom 1.
 Oktober ab zu vermieten durch
C. B. Dietrich & Sohn.
 Die bisher zur Bierniederlage von dem
 Herren Wolf & Co. Culmsee benutzten
 Kellerräumlichkeiten in unserem Baum-
 Breitestr. Nr. 87 sind vom 1. Jan. 1891
 ab zu vermieten.
 Thorn. **O. B. Dietrich & Sohn.**

Wohnungen, 3 Zim., Küche
 und Zubehör zu verm.
 per 1. Oktober Gr.-M. d. e. r.
Carl Roeseler, Baumuntermstr.
 von 3 Zim. n. Zubehör,
 Eine Wohnung z. verm. Seglerstr. 138.
 Eine Wohnung v. 4 Zimmern, auch in
 theilt, Copernicusstr. 172/73 z. verm.
 Die Kellerräumlichkeiten in unsem
 Hause Breitestr. 88, welche sich für
 wohl als Wohnräume, wie auch für
 gewerblichen Zwecken eignen, sind zu
 vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn.**